

des Staates: Caesareo-regium Gymnasium Benedictinum Braunense, und zwar war es zunächst „Gymnasium I. Klasse“ (aber dritten „Ranges“) d. h. ein solches, das vom Orden allein „ohne besonderen Entgelt des aerarii gehalten“ wurde (S. 117). Der Abt ernannte den Präfekten und die Lehrer, aber diese standen „unter der Leitung der im Lande aufgestellten Schul-Kommission und unter der Subordination des Direktors oder allenfalls auch des Vice Directoris“. Direktor war immer der jeweilige Kreishauptmann, für Braunau daher der in Königgrätz. Das ist nach den allgemeinen Anordnungen nicht auffällig. Aber sehr merkwürdig ist, daß als Vizedirektor zuerst ein Pfarrer in Wekelsdorf, dann ein Dechant in Nachod bestimmt wurde, erst seit 1806 der jeweilige Abt von Braunau, umso auffällender, als zur Zeit der Einrichtung des „Gymnasiums I. Klasse“ in Braunau Stephan Rautenstrauch Abt war (1773–1785). Aber gerade weil dieser, der auch bei Hofe in Gunst stand, nicht Vizedirektor wurde, kann in der Verfügung doch nicht gut eine Zurücksetzung gelegen sein.

Aus den folgenden Abschnitten möchte ich gern noch mancherlei hervorheben, namentlich die Beratungen der Braunauer Gymnasiallehrer 1792–1802, über die Maiwald zuerst im Jahresbericht des Gymnasiums 1910 Aufschluß gegeben hat; oder die Klagen über die abnehmende Latinität der Schüler in jener Zeit und die Mittel, die dagegen vorgeschlagen wurden; oder über die Prämien und Schulbücher, bei denen es 1810 den Präfekten freigestellt wurde, den Verschleiß selbst zu besorgen, wofür ihnen derselbe Gewinn wie den Unterverschleißern in Aussicht gestellt wurde (S. 248); aber ich habe den üblichen Raum einer Anzeige vielleicht so schon überschritten. Ich will also nur noch hervorheben, daß in jedem Abschnitt des schönen Buches auch Nachricht über die Lehrer und hervorragendere aus der Zahl der Schüler gegeben wird, und daß am Schluß ein chronologisches Verzeichnis der im Buch erwähnten Erlässe und ein Personen- und Sachregister die Benützung erleichtert.

Niemand, der sich mit der österreichischen Schulgeschichte beschäftigt, darf das Buch Maiwalds unbeachtet lassen. Für die Zeit der Kaiserin Maria Theresia und die nächst folgenden Jahrzehnte ergänzt es die Veröffentlichungen über die von Wien ausgegangenen allgemeinen Vorschriften, weil es uns die Art der Durchführung und die Wirkung an der besonderen Anstalt zeigt, und solange eine brauchbare Geschichte der österreichischen Gymnasien fehlt, kann es teilweise als Ersatz dienen. Vielleicht gibt uns der Verfasser, der den Stoff so schön zur Hand hat und so sicher beherrscht, eine solche Geschichte; jedenfalls erwarten wir von ihm eine baldige Vollendung der Geschichte seines Gymnasiums.

Prag-Smichow.

W. Toischer.

Die Medaillen-Stempel-Sammlung des Benediktinerstiftes Sankt Peter in Salzburg. Von Karl Roll. Verlag von Emil Hirsch, München 1915; 96 Seiten mit 5 Tafeln.

Gleich eingangs sei darauf hingewiesen, daß die vorliegende Publikation ein Sonderdruck aus den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ Band LIV. ist. Schon seit einer Reihe von Jahren lenkten hervorragende Forscher auf numismatischem Gebiete, wie Ritter von Höfken ihr besonderes Augenmerk auf die Weihenünzen, betreten mit unentwegter Mühe, angestrengtestem Fleiße und wachsendem Verständnis den bisher brachliegenden Boden und konnten bereits herrliche Ergebnisse erzielen. Zu den rüstigsten und rührigsten Arbeitern auf diesem Felde zählt der eifrige, bestverdiente Landesgerichtsrat Karl Roll in Salzburg, der sich in den Kreisen der Münzkundigen eines berechtigten Ansehens erfreut und die Resultate seiner emsig betriebenen Forschungen in dem angeführten Werke niedergelegt hat.

Vergleicht man den Titel der Arbeit mit der Inhaltsangabe des Buches, könnte es den Anschein erwecken, als würde er mit Unrecht gewählt sein, denn die Vorbemerkungen allein füllen fast die Hälfte des Werkes (46 S.), während der Stempelsammlung des Stiftes St. Peter nur 14 Seiten gewidmet sind und die restlichen 36 Seiten der Verbreitung und dem Vertriebe der Weihepfennige von St. Peter gelten. Hat man aber einmal die ganze Arbeit gründlich durchstudiert, erkennt man wohl, daß es sich nicht um ein loses Gefüge handelt, sondern daß eins ins andere glatt übergeht und das ganze zu einem harmonischen Bau zusammengefügt ist.

Gleich zu Beginn der Vorbemerkungen bietet sich uns der Verfasser als kundiger Führer durch das nicht unbeträchtliche Gebiet der Literatur über religiöse Gepräge an, er gibt uns einen klaren Einblick in den Werdegang der vielen Bruderschaften, die in der Bischofsstadt an der Salzach und im Lande, das dem Krummstab des hl. Rupert untertan war, im 17. Jahrhundert eine Zeit wahrster Blüte erlebten, und läßt die bekanntesten Wallfahrtsorte des weiten Kirchensprengels vor unseren Augen vorüberziehen, um dann eine kurze Geschichte der Weihepfennige zu geben. Etwas ausführlicher beschäftigt sich der Verfasser mit dem Benediktus-Pfennige und dem Zacharias-Segen. Nun tauchen bereits die Namen der beiden bedeutenden Stempelschneider Peter und Paul Seel, Vater und Sohn, auf, die auch Prägeeisen für Weihepfennige herstellten, und Roll widmet den beiden tüchtigen Meistern eine wertvolle Studie. Aber auch mit anderen Stempelschneidern, deren Namen uns freilich nur in seltenen Fällen bekannt sind, da sie nur in Chiffren zeichnen, macht uns der Verfasser vertraut, denn viele von ihnen arbeiteten im Stil der beiden Seel. — Ehe aber der Verfasser an die Besprechung der reichen Stempelsammlung des Stiftes St. Peter schreitet, unternimmt er noch einen außerordentlich belehrenden Abstecher in das Gebiet der Prägetechnik.

Nach diesen Vorbemerkungen, die ungeteilte Aufmerksamkeit verdienen, geleitet uns der Verfasser in das Museum des Stiftes. Ja, ein Gang durch diesen Raum des alt ehrwürdigen Stiftes weitet unseren Blick, denn hier sind mit großem Verständnis und wahren Bienenfleiß unzählige Objekte zusammengetragen, die unsere Bewunderung erregen und sie auch verdienen. Wäre der Neid kein Laster, könnte man als Sammler grün und gelb werden beim Anblicke dieser herrlichen Stücke. Die Beistellung der Kustodierechnung für die Jahre 1673–75 aus dem Stiftsarchiv hat dieser Stempelsammlung erhöhten Wert verliehen. Der Stempelschatz besteht aus 54 Taschewerksstempeln, je einem Obereisen eines mittels Fallwerk bzw. Spindelpresse betriebenen Prägewerkes und zwei Messingplatten, von denen die eine auf jeder Seite 6, die andere je 2 Stempel aufweist. Der genauen Besprechung der einzelnen Stücke der reichen Sammlung schließt der Verfasser noch einen kurzen Abriß der Herstellung der Weihepfennige an, zu dem ihm die Eintragungen in die Kustodierechnung wichtiges Material lieferten.

Im Kapitel II (61–96) handelt Roll über das weite Verbreitungsgebiet der Weihepfennige und ihren Vertrieb von St. Peter aus. Höchst dankenswert erscheint mir das kritische Verzeichnis der Arbeiten der beiden Seel und der ihnen verwandten Meister (S. 62–79). Hierauf schneidet der Verfasser die Frage nach der Ursache des großen Verbreitungsgebietes an und tritt der Anschauung Gustav Zellers, daß dafür die Salzburger Benediktiner-Universität, auf welcher sich Lehrer und Schüler aus aller Herren Länder befanden, heranzuziehen sei, teilweise entgegen, indem er die Hauptursache darin suchen zu müssen glaubt, daß das Stift St. Peter Mittelperson und Verkaufsstelle war. Unzweifelhaft fest steht, daß St. Peter einen schwunghaften und auch vorteilhaften Handel mit Ablaßpfennigen betrieben hat, wie die Kustodierechnung klarlich beweist. Aus dem Jahre

1674 wissen wir, daß die Einkünfte aus diesem Handel so erträgnisreich waren, daß aus dem Ueberschusse der Josefsaltar mit dem Bilde Maria Vermählung in der Wallfahrtskirche Maria Plain hergestellt werden konnte. — Den Schluß des Werkes bilden 5 Tafeln mit gelungenen Abbildungen von Weihepfennigen.

Rolls wissenschaftliche Studie ist durchweht von tiefem Verständnisse und ernster Auffassung und mit staunenswertem Fleiße und deutscher Gründlichkeit gearbeitet. In dieser Schrift liegt eine bewundernswerte Summe emsigster Detailarbeit. Der Schar der Rezensenten hat der Verfasser die Arbeit wesentlich dadurch erleichtert, daß er selbst der Schriftleitung der „Mitteilungen der österr. Gesellschaft für Münz- und Medaillenkunde“ Bd. XI (1915), Nr. 3, S. 23 eine Reihe von Nachträgen und Verbesserungen zugehen ließ. So sehen wir an dem gelehrten Verfasser das löbliche Bestreben, die Arbeit stetig zu verbessern und auszuweiten.

Die genaue Durchnahme dieser Studie erfordert keine geringe Mühe. Das Streben des Verfassers, auf kleinstem Raume soviel als möglich zu bieten, beeinträchtigt leider mehrmals den Stil. Die Uebersichtlichkeit des Werkes könnte nur gewinnen, wenn z. B. bei der Literaturangabe die Namen der Autoren an den Zeilenanfang gerückt oder wenigstens gesperrt gedruckt würden. Bei der Aufzählung der Seelschen Arbeiten sollten die einzelnen Nummern ebenfalls eigene Zeilen erhalten. In dem Zahlenwuste gehen einem oft schier die Augen über, da ja ganze Regimenter von Ziffern aufspazieren, so daß man sich kaum durchbeißen kann. Zur rascheren Auffindung der in den Tafeln enthaltenen Pfennige würde sich empfehlen, sie der Reihe nach zu bringen, da man sonst oft die längste Zeit suchen muß, bis man das Gewünschte entdeckt. Mit meinem Freunde R. v. Höfken finde ich es bedauerlich, daß der Verfasser die Weihepfennige nicht in natürlicher Größe auf die Tafeln geworfen. Fänden diese Punkte eine Berücksichtigung, müßte bei einer Neuauflage der Umfang des Werkes ganz unbedeutend vermehrt werden, das Werk aber würde dadurch sehr gewinnen. Unrichtigkeiten kommen nur ganz vereinzelt vor. Der Druckfehler-teufel aber hat sich allerlei Bocksprünge erlaubt, so daß ich ihm einige-male fest auf die Finger klopfen mußte. Hier seien nur einige Bemerkungen gemacht: S. 8 Z. 10 v. u. Clemens XI. (1700–1711) statt 1721; S. 19, Z. 10 v. u. St. Margarethen in Braunau bei Prag statt St. Margareten in Břevnov bei Prag, denn Braunau liegt im Nordostwinkel Böhmens; S. 22, Z. 11 radix David blieb unübersetzt; S. 29, Z. 19 „Vielleicht steht diese Medaille in Beziehung zu der 1653 erfolgten Berufung der Franziskaner nach Altötting, zu welcher Annahme das Bild des hl. Franz Xaver auf der ersten Medaille stimmen würde.“ Franz Xaver war aber doch Jesuit! S. 44 und des öfteren Schröttling statt Schrötling; S. 49, Z. 22 bei Maria Pötsch (Pooz) statt (Pócs); S. 52, Z. 6 „Die hl. Dreifaltigkeit mit dreieckigem Nimbus.“ Auf Tafel III Nr. 15 ist der dreieckige Nimbus nicht vorhanden; S. 68, Z. 16 v. u. „wonach das Haupt des hl. Cölestin . . . 3 Zeilen darauf . . . viel für die Fassung des hl. Leibes“; S. 72, Z. 11 v. u. Daß die Benediktinermönche in der Flocke mit über das Haupt gezogener Kapuze bestattet werden, ist wohl gewiß nicht überall üblich.

Doch genug davon! Meine diesbezüglichen Notizen stelle ich dem Herrn Verfasser mit Vergnügen zur Verfügung, damit bei einer Neuauflage, die ich dem erprobten Forscher aus ganzen Herzen wünsche, noch manche Druckfehler ausgemerzt werden können. Ein Register der vielen vorkommenden Orte und Heiligen etc. wäre dann wohl auch sehr zu begrüßen. Im Interesse der Weihemünzenkunde kann ich nur wünschen, daß das eben besprochene Werk in die weitesten Kreise getragen werde und so der Verfasser die wohlverdiente Würdigung finde.

Seitenstetten.

P. Josef Schock.